

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62180

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Bemerkungen zu den Biographien Destutt de Tracys und Joseph Reys und ihrem Verhältnis zueinander voraus. Die Portraits, die er hierbei von beiden zeichnet, sind sehr kontrastreich. Destutt de Tracy war adeliger Herkunft und zählte zu den intellektuellen Größen des Landes. In den Jahrzehnten vor der Revolution hatte er eine militärische Karriere durchlaufen, gleichzeitig aber auch eine akademische Ausbildung erhalten. Nachdem er Ende 1793 in Haft geraten war, wurde er im Sommer 1794 zum Tode verurteilt. Nur durch den Sturz Robespierres konnte er der Vollstreckung des Urteils entkommen. Seit 1796 gehörte der Philosoph dem Institut de France an, im Jahre 1799 erhielt er das Amt des Senators. Reys Lebensweg war weitaus weniger geradlinig als der seines Lehrers und Protektors. Aus bürgerlichem Hause stammend, zog Rey im Jahre 1802 nach Paris, wo er sich als Autodidakt unter anderem mit Naturwissenschaften und Philosophie beschäftigte. Zwei Jahre später begann er Jura zu studieren. Nach Bestehen der Licence an der juristischen Fakultät trat er auf Fürsprache Destutt de Tracys zunächst eine Karriere im Justizwesen an. Anschließend versuchte er sich in der Advokatur. Nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Kaiserreichs radikalisierte er sich, konspirierte und wirkte an den Vorbereitungen einer Insurrektion in Grenoble mit. Als die Verschwörungspläne ans Licht kamen, mußte er die Flucht ergreifen und wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Im Jahre 1826 kehrte Rey nach Frankreich zurück und wurde amnestiert.

Wer sich für die französischen Ideologen interessiert, für jene Philosophen also, die, wie Jean Tulard im Vorwort der Quellenedition herausstellt, ein Bindeglied zwischen Aufklärung und Romantik darstellten, dem bietet die klar gegliederte und übersichtlich gestaltete Dokumentation einen Fundus an bisher unbekanntem Informationen sowie neue Perspektiven. Vor allem ermöglicht sie es, die Figur Destutt de Tracys besser zu erfassen, weil die editierten Schriftstücke erstmals auch Licht auf dessen Privatleben und Persönlichkeit werfen.

Bettina SEVERIN-BARBOUTIE, Straßburg

Emmanuel DE WARESQUIEL, Talleyrand, le prince immobile, Paris (Librairie Arthème Fayard) 2003, 796 S.

T. ist eine der zentralen und zugleich umstrittensten Gestalten der französischen Geschichte. Die vorliegende Biographie ist die neueste von über hundert Lebensbeschreibungen, die T. in den letzten 150 Jahren gewidmet worden sind. Der Verfasser betont als gelernter Historiker gleich zu Beginn, daß seine Darstellung auf einer breiteren Quellenbasis als die seiner Vorgänger beruhe. Außer den zahlreichen Memoiren jener schreibfreudigen Epoche habe er neben vielen Privatarchiven auch die staatlichen Archive in- und außerhalb Frankreichs ausgewertet. Dies ist umso verdienstvoller, als über dem Kern der Überlieferung, dem Nachlass von T., ein dunkler Stern steht. Dies gilt nicht nur für seine Memoiren, die T. nach seinem Bruch mit Napoleon und während der Restauration zu seiner Verteidigung schrieb, die aber nur in überarbeiteter Fassung 1891/92 publiziert worden sind. Sein eigentlicher Nachlass ist erst in jüngerer Zeit verloren gegangen: Die eine Hälfte verbrannte 1945 auf Schloß Sagan in Schlesien, die andere Hälfte auf Schloß Broglie in der Normandie wurde 1972 versteigert. Ein besonderes Schicksal erfuhr T.s Briefwechsel mit Napoleon: T. ließ ihn im Frühjahr 1814 durch Vertraute »sicherstellen«, die ihrerseits die kompromittierendsten Schriftstücke an sich nahmen und später u. a. an T. feilboten. Den größeren Rest bot T. Metternich zum Kauf an.

Diese Quellenlage bietet schon an sich genügend Möglichkeiten zu Spekulationen und Fehldeutungen. Hinzu kommt, daß viele Ereignisse wie z. B. der Bruch mit Napoleon 1809, als dieser in einer halbstündigen Tirade von Beschimpfungen mit T. abrechnete, nur in Memoiren überliefert sind, die sich auf Hörensagen stützen. Trotz oder wegen dieser Quel-

lenprobleme zieht der Verfasser insbesondere die Erinnerungen von T. heran, die er »une source déformée« nennt, aber als roten Faden seiner Darstellung benutzt.

Die Biographie, die in zahlreiche, mit Anmerkungen belegte Unterkapitel (81) gegliedert ist, zerfällt in vier Teile: Dem 1. Teil »Ehrgeiz« (1755–1792) folgt das »Exil« (1792–1797), dann die Zeit der »Geduld« (1797–1814) und als 4. Teil die »Macht« (1814–1836). Der als Spezialist der Restauration ausgewiesene Verfasser sieht in den Jahren 1814/15 den Höhepunkt von T.s politischer Karriere. In einem Unterkapitel nennt er ihn sogar den »Quasi-roi de France«. Den Zeitgenossen und vielen Biographen galt und gilt T. aber als der Wendehals schlechthin einer bewegten Epoche. In dem berühmten, 1815 erschienenen Pamphlet, dem »Dictionnaire des girouettes«, führt T. mit Fouché die Galerie der Opportunisten an. 1827 wurde er sogar öffentlich nach einem Gedächtnisgottesdienst für Ludwig XVI. von einem ehemaligen Chouan geohrfeigt. T. selbst kokettierte damit, daß er 13 Eide geschworen habe und sie alle – bis auf den letzten – gebrochen habe. Außerdem gilt T. auch nach heutigen Vorstellungen als zutiefst korrupt. Sein ehemaliger Förderer und späterer Gegner Barras behauptete, daß er 118 Millionen Francs Bestechungsgelder angenommen habe, was sicher übertrieben ist. Jedenfalls ließ er sich seine Amtshandlungen von den Begünstigten bezahlen, angeblich auch noch bei den Unabhängigkeitsverhandlungen Belgiens 1831. Der Verfasser setzt diesen überkommenen Urteilen, wie sein Untertitel zeigt, eine radikal entgegengesetzte Bewertung gegenüber. T., den *prince immobile*, zeichne vielmehr eine durchgängige Einheit seiner Politik aus.

Als Sproß einer der führenden Familien des französischen Hofadels geboren, schloß ihn ein anscheinend ererbtes Gebrechen, ein Klumpfuß, von einer militärisch-politischen Karriere aus und verwies ihn auf die geistliche Laufbahn. Obwohl er erst im Alter von 34 Jahren 1788 zum Bischof ernannt wurde, hatte er dank der Unterstützung seines Onkels, des Erzbischofs von Reims, als Generalsekretär des französischen Klerus von 1780–1785 sehr früh eine wichtige politische Position erreicht. Seine Rolle im Kreise der Finanzreformer um Calonne läßt sich hingegen nicht genauer fassen. Jedenfalls trat er damals in nähere Beziehung zu Mirabeau, dem er bis zu dessen Tod verbunden blieb, und träumte von einer Ernennung zum Finanzminister. Auf dieser Basis ergab sich seine bedeutende, aber nicht führende Rolle in der Nationalversammlung. Sein Vorschlag zur Verstaatlichung des Kirchengutes und seine Rolle bei der Laizierung des Klerus machten ihn nicht nur bekannt, sondern trugen ihm auch den bleibenden Hass von Klerus und Anhängern des Ancien Regime ein. T., so der Verfasser, stand von Anfang an voll und ganz hinter dem Programm der konstitutionellen Monarchie, dem er sein Leben lang verbunden geblieben sei. Mit der Entmachtung der Feuillants war seine politische Rolle beendet. Nach dem Sturz der Monarchie gelang ihm die legale Ausreise nach England, von wo ausgewiesen er in die USA übersiedelte. Seine ehemalige Geliebte, Mme de Stael, vermittelte ihm im Frühjahr 1797 die Rückkehr nach Paris, den Kontakt zu Barras und damit den Posten des Außenministers, den er allerdings auf Druck der Jakobiner im Sommer 1799 wieder räumen mußte. Welche Rolle er beim ägyptischen Abenteuer Napoleons spielte, muß der Verfasser offen lassen. Jedenfalls war er seit seinem Rücktritt in die Staatsstreichpläne von Sieyès verwickelt, den er zusammen mit Napoleon über spielte, und kehrte ins Außenministerium zurück. Dies hatte er bekanntlich unter Napoleon bis zum Frieden von Tilsit inne. Während seine Rolle als Minister des Direktoriums weitgehend auf die Stellung eines Verwaltungschefs beschränkt war, war seine Rolle bei den großen Friedensschlüssen in Europa 1801/02 bedeutsamer, da, so der Verfasser, T.s Ziele mit denen des damals gemäßigten Napoleon übereinstimmten. Mit dem Übergang von der Republik zum Kaisertum und dem Ausgreifen Napoleons über Alpen und Rhein begann die Entfremdung zwischen beiden. Der Friede von Tilsit wurde ohne sein Mitwirken geschlossen. Trotzdem blieb T. als Großwürdenträger weiterhin ein Berater Napoleons, so z. B. in der Spanienpolitik. Erst nach ihrem Scheitern kam es zum Bruch, ohne daß T. aber vom Hof und aus dem Senat verbannt wurde.

Den Höhepunkt seiner Macht habe T. bei der Restauration der Bourbonen 1814 erreicht. Nach der Flucht von Napoleons Familie aus Paris konnte T. an der Spitze des Senats als einziger Sprecher Frankreichs den Alliierten gegenüber treten und habe durch die Verbindung der Senatsverfassung mit der Restauration der legitimen Dynastie einen lebensfähigen Kompromiss für das nachrevolutionäre Frankreich zustande gebracht. Nur durch die Veränderungen zugunsten der zurückkehrenden Reaktionäre habe dieser nicht die Lebensfähigkeit erreicht, die ihm dann unter dem Bürgerkönig Louis Philippe beschieden sein sollte. T.s Tätigkeit auf dem Wiener Kongreß habe, im Einklang mit seiner Politik des europäischen Gleichgewichts seit 1800, der Übertragung dieses Ideals auf Europa gegolten. Napoleons Rückkehr entzog ihm aber in Europa und in Frankreich die Basis seiner Politik und Macht. Doch noch einmal konnte er wie 1814 im Zusammenspiel mit Alexander I. nun auf Druck Wellingtons ins Ministerium zurückkehren, allerdings zusammen mit dem Regiziden Fouché, dessen Sturz aber alsbald sein eigener folgen sollte. T.s Hoffnung einer baldigen Rückkehr an die Macht sollte enttäuscht werden. Der Verfasser schildert ihn aber als den Anführer einer liberalen Alternative zu den ultrakonservativen Regierungen, wie in seiner Opposition gegen den Spanienfeldzug 1823 deutlich werde. Erst der Regierungsantritt Karls X., seines 1814 überspielten Gegners seit den Tagen der Revolution, machte seinen Hoffnungen ein Ende. Politisch kaltgestellt wendete er sich den Orleans zu und spielte bei der Revolution 1830 als Berater von Louis Philippe, so der Verfasser, eine entscheidende Rolle. 1831 übernahm er als französischer Botschafter in London bei den Verhandlungen über die belgische Revolution eine europaweit führende Rolle in direkter Absprache mit Louis Philippe. Die Zerschlagung des antifranzösischen Bollwerks der Vereinigten Niederlande befreite Frankreich aus der Einschnürung der Wiener Verträge. Allerdings geschah die internationale Garantie der nun belgischen Festungskette hinter T.s Rücken. Mit 81 Jahren zog er sich endgültig aus der Politik zurück. Mit einem Bonmot resumierte T. seine politische Rolle: »Je porte malheur à ceux qui me négligent«.

Der Verfasser schreibt T. seine größte politische Bedeutung nicht seiner Zeit als Außenminister, sondern seiner innenpolitischen Tätigkeit zu, womit er eine Kontinuität zwischen dem Feuillant der Revolutionszeit und seiner Rolle während der Restauration herstellen kann. Innenpolitisch sei die stufenweise Rückkehr zur Legitimität T.s Ziel seit 1797 gewesen. Damit übernimmt der Verfasser T.s Selbststilisierung. In der Außenpolitik habe er, wie seine großen politischen Denkschriften bewiesen, eine Politik des Gleichgewichts der Mächte vertreten. Für Frankreich legte er als Ausgleich für Rußlands Marsch nach Westen und für die polnischen Teilungen die natürlichen Grenzen zugrunde. Mit dieser Politik war das Empire als Expansionsprogramm unvereinbar. Wie aus innenpolitischen Gründen die Jakobinerherrschaft habe er aus außenpolitischen Prinzipien dem Grand Empire Widerstand geleistet. Im Namen des europäischen Gleichgewichts war die Eindämmung Russlands zu Lande und Englands zur See sowie die bis 1866 erfolgreiche Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Österreich und Preußen in Mitteleuropa sein Ziel, das einem Frankreich innerhalb der natürlichen Grenzen Handlungsfreiheit in Europa gewähren sollte.

Schon für die Zeitgenossen war der Prüfstein für T.s Politik sein Verhalten bei der Entführung und Hinrichtung Enghiens gewesen. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß T. anfangs Napoleon zu einem Bruch mit jeder drohenden Restauration durch eine Art zweiten Königsmord anstachelte, aber schon vor der Erschießung Enghiens begonnen habe, seine Spuren zu verwischen bzw. falsche Spuren zu legen. Der Grund für sein Verhalten sei seine 1804 bestehende Feindschaft zu den Bourbonen gewesen bzw. seine Angst vor einem persönlichen Sturz. Die Unveränderlichkeit von T.s Prinzipien kann der Verfasser nur aufrecht erhalten, wenn er diese sehr tief hängt: Das gesamte Empire und Frankreichs Expansion seit 1802, die T. maßgebend gestaltet hat, wird daher negiert bzw. als Scheitern T.s interpretiert.

Andrerseits gelingt es dem Verfasser, den Vorwurf der Korruption durch die Einbettung in seine finanziellen Tätigkeiten zu relativieren, ohne allerdings hierbei zu sehr ins Detail zu

gehen. T. hat seit den 80er Jahren sich mit den Staatsfinanzen und Börsenspekulationen beschäftigt und lebenslang dabei sowohl gewonnen wie verloren. Seinen eigentlichen Reichtum, den er seiner Nichte vermachte, verdankte er aber, wie er selbst sagte, Napoleon und den ihm verliehenen Ämtern.

In einer Biographie T.s kann der Blick auf sein Liebesleben nicht fehlen und der Verfasser enttäuscht dabei seine Leser nicht. Die Affären des jungen Abbé, sein Pariser aus Ex-Geliebten gebildeter »Serail« wie auch seine späte »Ménage« mit seiner angeheirateten Nichte, der Prinzessin Dorothee von Kurland, haben schon die Zeitgenossen beschäftigt. Der spätere Duc de Morny konnte so von sich sagen, daß sein Großvater ein Bischof, seine Mutter eine Königin (Hortense von Beauharnais) und sein Bruder ein Kaiser (Napoleon III.) sei. Der Verfasser kommt nach der Sichtung der Quellen zu dem Ergebnis, daß der Maler Eugène Delacroix nicht sein Sohn sei und auch die Vaterschaft von Dorothees jüngster Tochter offen bleiben müsse. Unklar bleibt auch das Verhältnis zu seiner Gemahlin Catherine Grand, die als schönste Frau von Paris galt. Napoleon erteilte der *putain* wegen ihres Vorlebens, das noch bewegter als das der Josephine de Beauharnais war, Hausverbot, doch T. trennte sich rechtlich nie von ihr, obwohl die Heirat des Bischofs diesem noch auf dem Totenbett Schwierigkeiten bereitete.

Die vorliegende Biographie T.s ist eine sehr sorgfältig dokumentierte, in knappen Strichen gezeichnete Darstellung und eine spannend zu lesende Untersuchung. Der allgemeine Kontext wird kurz und treffend einbezogen, ohne sich in der allgemeinen Geschichte zu verlieren. Die Arbeit ist mit zahlreichen, auch unbekanntem Abbildungen illustriert. Ahnentafeln und ein Verzeichnis aller Filme, in denen T. dargestellt wird, beschließen den Band. Ob alle oben aufgeführten Wertungen und Urteile von der Forschung übernommen werden werden, wird nur durch Einzelstudien entschieden werden können. In jedem Fall ist diese Biographie eine in sich stimmige Interpretation des bewegten Lebens von T. Trotz aller Kritik im Einzelnen nähert sich der Verfasser der Selbsteinschätzung von T. Vielleicht unterschätzt der Verfasser dabei den geschmeidigen Höfling, der unter Napoleon und Ludwig XVIII. höchste Hofämter inne hatte und sie mit größter Sorgfalt ausübte und dem das adlige »Oben-Bleiben« einschließlich seiner finanziellen Konsequenzen zur zweiten Natur geworden war und der daher doktrinären Prinzipien grundsätzlich skeptisch gegenüberstand. Die Verstöße T.s gegenüber der konstitutionellen Monarchie und dem europäischen Gleichgewicht lassen aber Zweifel an der These zu, daß T. wirklich *le prince immobile* war, wie der Titel suggeriert.

Bernd WUNDER, Konstanz

Lars G. SVENSSON, Die Geschichte der Bibliotheca Bipontina. Mit einem Katalog der Handschriften, Kaiserslautern (Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde) 2002, 352 p. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, 21)

Lorsque l'une des plus grandes bibliothèques de Rhénanie-Palatinat (Rheinland-Pfalz), la Bibliotheca Bipontina, fut fondée en 1806 par la fusion de la bibliothèque du lycée et de celle du duc, ces deux dernières étaient passées par des vicissitudes historiques au cours desquelles leurs fonds avait été ravagés, voire en grande partie détruits. L'histoire de la bibliothèque de Deux-Ponts commence au XVI^e siècle, mais seuls quelques fragments subsistent du fonds initial de livres et de manuscrits. Les chercheurs en histoire de la civilisation et en histoire de la religion et de l'Église affirment unanimement que, lors de la Guerre de Trente ans, le protestantisme du Palatinat (Pfalz) – d'influence d'abord helvétique – s'est considérablement affaibli, et qu'il a été de plus en plus repoussé par le bloc catholique (et, en partie, évangélique). Tous les dépôts – archives ou bibliothèques – permettant de documenter cet héritage culturel sont donc particulièrement importants, et dépassent les cadres de la curiosité historique locale.